



## Gedenk-Rede in Leichter Sprache

von Bundes-Präsident Frank-Walter Steinmeier  
am 18. April 2021 in Berlin  
für die Verstorbenen in der Corona-Zeit



Bild: Guido Bergmann

**Der Bundes-Präsident mit einer Angehörigen  
im Konzert-Haus am Berliner Gendarmen-Markt**

Liebe Angehörige und Trauernde,  
liebe Bürgerinnen und Bürger,  
ich beginne heute mit ein paar Zeilen  
aus einem Gedicht von Erich Mühsam:

*Wem kann ich klagen,  
der mit mir fühlt?  
Wem kann ich sagen,  
was in mir wühlt?*

Der Schriftsteller Erich Mühsam hat diese Fragen  
damals voller Verzweiflung geschrieben.  
Heute stellen sich viele Menschen die gleichen Fragen.

## **Der Anlass für unser Gedenken**

Seit über einem Jahr gibt es die Corona-Pandemie,  
also weltweite Ansteckungen mit dem Corona-Virus.  
Diese Pandemie hat großen Schaden angerichtet.  
Und wir wissen: Sie ist immer noch nicht vorbei.  
Wir müssen weiter gegen das Virus kämpfen.  
Und wir werden weiter darüber streiten,  
mit welchen Mitteln wir am besten kämpfen.

Aber wir alle brauchen einen Moment der Ruhe.  
Wir **wollen** und **müssen** als Gesellschaft  
an die Opfer der Corona-Pandemie denken.  
Heute nehmen wir gemeinsam Abschied  
von den vielen verstorbenen Menschen.

In Deutschland sind schon 80.000 Menschen  
an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben.  
Weltweit gibt es fast 3 Millionen Opfer  
und es werden täglich mehr.  
Viele Infizierte kämpfen in diesem Moment gegen den Tod.

## **Erinnerung an die Opfer**

Seit dem Beginn der Krise schauen wir täglich  
auf die Infektions-Zahlen und Todes-Zahlen.  
Aber die einzelnen Menschen, ihr Leid und Tod,  
waren in der Öffentlichkeit oft nicht sichtbar.  
Deshalb schauen wir heute **nicht** auf die Zahlen.  
Heute schauen wir auf die Frauen und Männer,  
die von uns gegangen sind.

Es sind junge und alte Menschen  
aus allen Regionen Deutschlands.  
Wir erinnern an ihre Namen, ihre Gesichter und Geschichten.  
Sie alle fehlen: in den Familien und Freundes-Kreisen,  
in der Nachbarschaft und bei der Arbeit.  
Sie kommen nicht zurück,  
aber sie bleiben in Erinnerung.  
Wir vergessen sie nicht.

Wir vergessen auch nicht die einsamen Tode.  
Denn das Sterben während der Pandemie  
war oft einsam, ohne Beistand und Abschied.  
Sogar Angehörige durften ihre Nächsten  
oft nicht im Kranken-Haus oder Pflege-Heim besuchen.  
So konnten viele Menschen im Moment ihres Todes  
keine vertraute Stimme mehr hören  
und kein vertrautes Gesicht mehr sehen.  
Diese Tatsache macht uns unendlich traurig  
und zerreißt uns das Herz.

### **Dank an die Ärztinnen, Ärzte und Pflege-Kräfte**

Wir denken heute auch an die Ärztinnen und Ärzte  
und die Pflegerinnen und Pfleger in unserem Land.  
Sie kämpfen Tag und Nacht um das Leben der Menschen.  
Und sie tun das oft bis zur völligen Erschöpfung.

Viele Beschäftigte in Kranken-Häusern,  
Pflege-Heimen und Sterbe-Einrichtungen  
sind bis zum Schluss für die Sterbenden da.  
Sie versuchen, den Sterbenden  
einen Abschied in Würde zu ermöglichen.

Wir bedanken uns bei all diesen Menschen  
für ihre Fürsorge und ihre Nächsten-Liebe.  
Sie gefährden ihre eigene Gesundheit,  
damit sie für andere da sein können.  
Viele haben sich bei dieser wichtigen Tätigkeit  
selbst angesteckt, manche sind gestorben.

Heute wollen wir auch diese Menschen ehren.  
Wir haben großen Respekt vor ihrem selbstlosen Einsatz.

## **Mitgefühl für die Trauernden**

Wir denken heute an die Toten  
und gleichzeitig sprechen wir zu den Lebenden.  
Wir nehmen Anteil an dem Leid der Hinterbliebenen.  
In dieser schwierigen Zeit suchen sie Halt und Trost.  
Sie fühlen sich einsam und wissen oft nicht,  
wie es für sie weitergehen soll.

Liebe Bürgerinnen und Bürger,  
viele von Ihnen hatten in den vergangenen Monaten  
Angst um Ihre Angehörige und haben geweint.  
Manche von Ihnen haben verzweifelt darum gebeten,  
noch einmal die Liebsten zu sehen.  
Es gibt keine Worte für Ihren Schmerz.  
Aber wir hören Sie und verstehen Ihre Enttäuschung.

Viele von Ihnen haben mir geschrieben  
und mit manchen konnte ich auch sprechen.  
Sie haben mir von Ihrer Verzweiflung erzählt.  
Ich weiß: Manche von Ihnen leiden schrecklich,  
weil Sie den Sterbenden nicht beistehen konnten.  
Sie werfen sich sogar vor,  
dass Sie Ihre Liebsten im Stich gelassen haben.

Für manche Menschen ist der Verlust doppelt schwer,  
weil sie nicht Abschied nehmen konnten.  
Andere bedauern, dass sie ihre Angehörigen  
nicht wie gewünscht beerdigen konnten.  
Viele sind überfordert und verzweifelt,  
weil sie im Moment der größten Trauer allein waren.

Eine Trauer-Feier und andere Rituale geben uns Halt, Trost und Bedeutung. Leider konnten diese Trauer-Rituale oft nicht wie gewohnt oder gar nicht stattfinden. Viele Trauernde haben die Beerdigungen im kleinsten Kreis als trostlos empfunden. Sie haben die gemeinschaftliche Trauer vermisst und den Abschied am offenen Grab.

Viele Trauernde haben Angst davor, dass die Verstorbenen einfach still verschwinden aus den Gedanken der Familie, Freunde und Nachbarn. Sie möchten so gern über die Verstorbenen und ihre Lebens-Geschichten sprechen.

Ich hoffe, der heutige Tag führt zu Gesprächen über die Verstorbenen **und** über die Trauer. Einige wenige Hinterbliebene sind heute hier. Wir wollen ihre Stimmen hören, stellvertretend für die vielen anderen Trauernden in unserem Land.

Auch an vielen anderen Orten in Deutschland denken die Menschen heute an die Verstorbenen. Sie nehmen Anteil am Schicksal der Hinterbliebenen, zünden Kerzen an, legen Blumen nieder, pflanzen Bäume, sprechen ein Gedicht oder ein Gebet.

Gerade jetzt in dieser schweren Zeit brauchen wir solche kleinen Gesten. Sie zeigen: Wir sind füreinander da, wir sind uns nah, auch mit Abstand.

Wir wollen heute unser Mitgefühl ausdrücken für alle Trauernden in Deutschland. Wir wollen ihnen sagen: Wir spüren euren Schmerz. Ihr seid nicht allein mit eurer Trauer.

## **Anteilnahme für besonders Betroffene**

Wenn wir heute für einen Moment nachdenken,  
dann wird uns bewusst:

Das Virus hat unsere Gesellschaft doch schwerer getroffen,  
als wir es im Alltag zugeben.

Wir alle spüren Sorge und Unsicherheit.

Und wir alle leiden unter den Einschränkungen.

Aber wir wissen auch schon lange:

Das Virus gefährdet nicht alle gleich.

Und die Einschränkungen sind nicht für alle gleich schlimm.

Wir denken heute an die Menschen,

die von der Krise besonders hart getroffen sind.

Wir denken zum Beispiel an die Menschen,

- die an den Spätfolgen einer Infektion leiden.
- die Gewalt erlebt haben und erleben.
- die seelisch krank sind vor Einsamkeit.
- die in großer wirtschaftlicher Not sind.
- die auf Schule und Freunde verzichten müssen.
- die nicht ins Berufs-Leben starten können.

Sie alle sind besonders stark belastet.

## **Verständnis für Frust und Wut**

Neben all der Trauer und all den Problemen  
sehe ich auch manchmal Frust und Wut.

Viele Menschen fragen sich:

Haben einige Corona-Maßnahmen den Menschen  
zu viel Freiheit weggenommen?

Sie fragen sich auch:

Leidet die Menschlichkeit bei dem Versuch,  
Menschen-Leben zu retten?

Ich verstehe die Fragen und den Ärger.

Und ja, es stimmt:

Wir haben Menschen einsam sterben lassen  
und wir haben unser Leben eingeschränkt,  
damit andere vor Krankheit und Tod geschützt werden.  
Und es tut mir sehr leid, dass die Maßnahmen  
ohne Absicht viel Schmerz und Not verursacht haben.

Aber ich weiß auch:

Das Virus hat die Politikerinnen und Politiker  
zu schwierigen Entscheidungen gezwungen.  
Sie mussten und müssen  
eine noch größere Katastrophe verhindern.  
Dabei hat vieles gut geklappt, manches auch nicht.

Fest steht: Wir müssen und werden aufklären:

Welche Fehler wurden gemacht  
bei der Bekämpfung der Pandemie?

Diese Fehler müssen klar benannt werden,  
aber nicht am heutigen Tag.

Heute ist meine Bitte an uns alle:

Lasst uns offen sprechen über Schmerz, Leid und Wut.

Dabei sollten wir uns aber nicht  
in Vorwürfen und Schuld-Zuweisungen verlieren.

Wir sollten noch einmal Kraft sammeln  
für den Weg, der vor uns liegt.

Diesen Weg können wir nur gemeinsam schaffen.

## **Erkenntnisse für uns alle**

Die Corona-Pandemie hat uns alle erinnert  
an unsere Verletzlichkeit und unsere Sterblichkeit.  
Nicht alles lässt sich genau planen,  
berechnen, absichern und kontrollieren.

Die Wissenschaft, Medizin und Technik  
entwickeln sich weiter und machen Fortschritte.  
Und wir alle strengen uns zusammen an.  
Aber wir haben nicht alles im Griff, schon gar nicht den Tod.  
Es fällt uns schwer, das zu akzeptieren.

In Krisen-Situationen fragen wir uns:  
Was ist in unserem Leben wirklich wichtig?  
Und wir erkennen: Es zählt nicht nur das eigene Leben,  
sondern auch die Sorge um das Leben anderer Menschen.

Es gibt in unserer Gesellschaft  
viel Verantwortungs-Bewusstsein und Mitgefühl.  
Das haben wir besonders zu Beginn der Krise gemerkt.  
Überall in Deutschland haben die Menschen  
aufeinander geachtet und sich gegenseitig unterstützt.  
Und viele tun das immer noch.  
Sie setzen sich im Beruf und im Ehren-Amt,  
in der Nachbarschaft und Familie für andere ein.

Diese Erfahrung des Zusammenhalts  
gibt uns Hoffnung, Vertrauen und Kraft  
für das letzte, harte Stück des Weges  
im Kampf gegen das Corona-Virus.  
Und diese Erfahrung hilft uns auch  
beim Start in eine gemeinsame Zukunft.

Die Corona-Pandemie wird uns verändern.  
Aber sie wird uns auch stärken.  
Wir werden wieder rauskommen und frei atmen.  
Die Wissenschaft hat in sehr kurzer Zeit  
wirksame Impf-Stoffe entwickelt.  
Dadurch werden jeden Tag mehr Menschen geschützt.

Wir werden uns als Menschen wieder nahe sein  
und als Gesellschaft werden wir vereint.  
Das spüren wir schon heute,  
an diesem gemeinsamen Gedenk-Tag.  
Heute denken wir an die Opfer der Corona-Zeit.  
Und wir fühlen mit den Trauernden.

Bleiben wir beisammen und achten wir aufeinander.

## Über diesen Text



Der Text in Leichter Sprache ist von capito Berlin.  
3 Personen mit Lernschwierigkeiten  
haben den Text auf Verständlichkeit geprüft.